

Inspirationen aus der Schularchitektur

BILDUNGSBAU: IM KERN EINE INHALTLICHE HERAUSFORDERUNG

Frauke Burgdorff

Der Beitrag wirft die Frage auf, wie Lehr-/Lernumgebungen architektonisch gestaltet werden können, damit möglichst erfahrungsbasierte Lehr-/Lernprozesse stattfinden. Zu diesem Zweck beschreibt die Autorin Good-Practice-Beispiele, welche die pädagogischen Inhalte in eine geeignete architektonische Form bringen und ein gutes Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden begünstigen.

»Ein Gramm Erfahrung ist besser als eine Tonne Theorie« (Dewey 1993, S. 188). Dieser Leitsatz John Deweys hält uns an, die Spiel- und Erprobungsräume im Lernen zu vergrößern und die Selbsterfahrung zum Schlüssel des Lernens zu machen. Das heißt aber auch, die Lernumgebungen so zu verändern oder Lernen so an andere Orte zu verlagern, dass Erfahrung wirklich möglich ist. Diese Ansprüche sind für Architektur und Stadtplanung große Herausforderungen. Denn Lehren und Lernen sind sowohl zeitlich als auch räumlich in Bewegung geraten.

Das bringt Lehr-/Lernprozesse näher an die Realität des gegenwärtigen Lebens, führt aber auch zur Forderung, dass die Architektur flexibel und multifunktional, Identität stiftend und ständig veränderbar, offen und geschlossen sein sollte, also am liebsten nahezu flüssig auf all diese Anforderungen reagiert, gleich einer Medieninstallation von Peter Kogler (www.kogler.net). So richtig es ist, dieser Vision weiter nachzuspüren, so unpraktikabel ist sie gegenwärtig bei der Veränderung von wenig flüssigen, vielmehr ausgesprochen steifen Flurschulen in zeitgemäß nutzbaren Lernorten. Doch was ist eine gut gestaltete

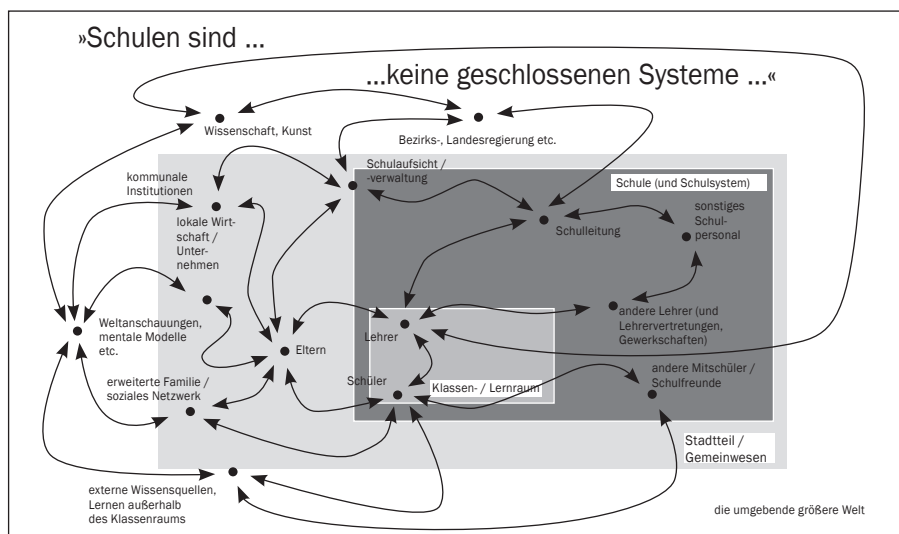
Lernumgebung, die erfahrungsbasiertes Lernen unterstützt und die Lernenden und Lehrenden in ein konstruktives Miteinander bringt? Die Montag Stiftung Urbane Räume und die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft beschäftigen sich seit einigen Jahren mit dieser Frage. Ihr Blick richtet sich dabei vor allem auf den Schulbau und dort besonders auf gute Ergebnisse und gute Prozesse. Hier haben wir Erkenntnisse

gesammelt, eine eigene Praxis entwickelt und gute Praxis kennen gelernt (www.lernraeume-aktuell.de). Die Ableitungen in die Erwachsenenbildung sind sicher nicht 1:1 möglich. Doch so, wie die weiterführenden Schulen im Moment von dem Innovationswillen der Grundschulen profitieren, kann sich die Erwachsenenbildung auch von den Schulen inspirieren lassen.

Selbstverständnis eines Bildungsortes

Nachfolgend werden die Aspekte der Gestaltung von Schulen betrachtet und mit Beispielen reflektiert, die auch für die Erwachsenenbildung interessant sind. Das Selbstverständnis eines Bildungsortes sollte sich bei der Standortwahl, bei der Anbindung an den öffentlichen Raum, bei der Einbindung öffentlicher Funktionen in das Schulhaus und auch bei der Gestaltung der Außenhülle widerspiegeln. Ist ein introvertierter, vor allem sicherer Lernort gewünscht oder sucht die Schule ganz bewusst die Anbindung an die umgebende Welt? Grundsätzlich gilt: Keine Schule ist ein geschlossenes System (s. Abb. 1). Jeder Schüler und jeder

Abb. 1: Schule sind keine geschlossenen Systeme



Quelle: Montag Stiftung Urbane Räume/RE.FLEX architects_urbanists

Lehrer bringt die Welt mit in den Lernort hinein, und es ist nur in seltenen Fällen sinnvoll, diese bewusst auszusperren. In der Regel kann und sollte sich Schule der Gemeinschaft als potenzieller Partner für Bildungsträger öffnen. Hier gilt das europäische Motto »Einheit in der Vielfalt«. Denn die Vision von einer nach allen Seiten offenen, im 24-Stunden-Betrieb funktionierenden Studien- und Lernlandschaft wird hart mit der Realität konfrontiert, in der für einen Bau funktionierende Verantwortlichkeiten zu organisieren sind. Trotzdem schaffen es einige Schulen, programmatische Gastgeber für den Stadtteil zu sein oder auch in der Stadt zu lehren und zu lernen.

Das geht weit über die Nutzungen der Aula und der Turnhalle durch Vereine und Volkshochschulen hinaus. Am weitreichendsten sind die Beispiele hierfür in den Vensterschoolen in Groningen, in denen unter dem jeweiligen Dach Bibliotheken, Vereine, Gesundheitsfürsorgeeinrichtungen und Kulturanbieter kooperieren. Gespräche vor Ort zeigen allerdings: Die Konzepte stehen und fallen mit der Betreiberkultur. Die Kooperation zwischen den Institutionen muss bewusst gepflegt werden, damit sie gut funktioniert.

Die Stadt Hamburg ist hier schon vorangegangen, indem sie das angelsächsische Community-Center-Konzept an verschiedenen Standorten realisiert hat bzw. noch realisieren will. Prominentestes Beispiel ist das Wilhelmsburger »Tor zur Welt«, das gerade im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Hamburg entsteht. Bereits realisiert wurde das Community-Center Phoenix (Feuervogel) in Harburg. Dort binden die Angebote und Räume der Volkshochschule die unterschiedlichen Nutzenden zusammen. Ein Center-Management soll in Zukunft dafür Sorge tragen, dass »der Kern eines lokalen Netzwerkes von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, Starterschule, Familienförderung, Elternschule, VHS, Sport- und Seniorenarbeit sowie Stadtteilkultur« (zitiert

nach: www.gwg-gewerbe.de/presse/archive/feuervogel-fliegt-im-phoenix-viertel.html) entsteht.

Organisation eines Bildungsortes

Die Organisation eines Bildungsortes ist das Fundament, auf dem sich die Architektur entwickeln muss. Sie fußt auf dem pädagogischen Konzept und wird im besten Fall durch die Architektur unterstützt. Ist es zum Beispiel gewünscht, in jahrgangsübergreifenden Gruppen zu lernen? Ist die Schule in Jahrgangsstufen und/oder Fachgebieten organisiert? Will sie demokratisches Lernen befördern?

Grundsätzlich kann die Organisation eines Lernorts so unterschiedlich gestaltet werden, dass es wichtig ist, dass sich Bildungseinrichtungen vor den ersten Neu- oder Umbauentwürfen Gedanken über die Antworten machen. In einer intensiven Phase 0 sollten Wünsche und Möglichkeiten abgeglichen und strukturierte Konzepte beschrieben werden, aus denen hervorgeht, was der Bau im Kern unterstützen soll und was nicht (ausführliche und praktische Hinweise zur Gestaltung der Phase 0 in: Montag-Stiftungen 2012). Die folgenden Beispiele machen deutlich, wie unterschiedlich Architektur auf das jeweilige Grundkonzept reagieren kann und muss.

Orestad College

Das Oberstufenkolleg Orestad in Kopenhagen ist nach Kursen organisiert (Architektur: 3XN Architekten; dieses und andere Beispiele finden Sie unter www.lernraeume-aktuell.de). Die Einrichtung setzt auf ein hohes Maß an Selbstorganisation – sowohl bei den Lernenden wie auch bei den Lehrenden. Es gibt auf den ersten Blick keine Flure und Klassen in dem Gebäude. Es organisiert sich um eine zentrale Treppe, die über drei Etagen geführt wird. Auf jeder Etage befinden

Abb. 2: Orestad College, Kopenhagen



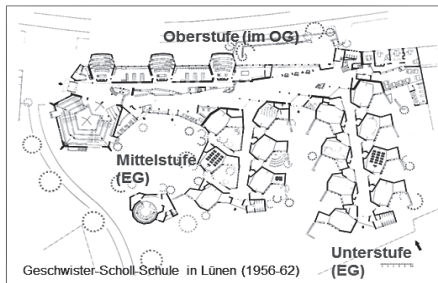
Bildquelle: Montag Stiftung Urbane Räume gAG

sich einige klassische Instruktionsräume, die aber nicht für die Zahl der Klassen ausreichen. Das heißt, es gibt im Gebäude keine fest zugeordneten Kurs- oder Klassenräume (s. Abb. 2). In den offenen Erschließungszonen befinden sich Gruppenarbeitsplätze, und in den eingeschobenen Rondellen können mittelgroße Gruppen intensiv diskutieren. Dieses System funktioniert nur, weil der gesamte Raum im Brandfall gesprinkelt werden kann, weil er überdies hervorragend akustisch ertüchtigt wurde und sich bei der Belegung der Räume kooperatives Verhalten mit modernster Software paart. Mindestens genauso wichtig für die spürbar entspannten Abläufe im Hause ist es aber, dass die Schule nicht nach einem strengen Unterrichtsrhythmus organisiert ist, sondern Instruktion und freies Lernen entspannt und fließend gestaltet werden. Das nimmt den logistischen Druck von den Erschließungsflächen, der bei einem »streng nach Klingeln« organisierten Prinzip auch hier entstehen würde.

Abbildung 3: Organisation des Grundrisses der Geschwister-Scholl-Schule, Lünen

»Einige Grundmotive pädagogischer Architektur sind nicht neu – sie haben **Geschichte**. Und sind erprobt.«

Hans Scharoun: Humane Schularchitektur



> Zonierung des Gebäudes nach Altersklassen

> Prinzip: »Klassenwohnungen«

Zeichnung: RE.FLEX architects_urbanists; Grundriss und Foto: Akademie der Künste, Berlin, © VG Bild-Kunst, Bonn 2012

An der von Hans Scharoun entworfenen Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Lünen (Baujahr 1952) kann man deutlich eine altersbasierte und klassenbasierte Organisation ablesen (s. Abb. 3). Im rechten Flügel befand sich die Grundschule, im mittleren die Mittel-

Geschwister-Scholl-Gesamtschule

stufe und im oberen Rücken der Schule hat die Oberstufe nicht mehr in Klassen, sondern in Kursen gelernt. Die Klassenräume inkl. eines »offenen Differenzierungsraums« schaffen die Möglichkeit, den Unterricht sowohl frontal als auch in kleinen Gruppen zu gestalten. Der Zugang zum Freiraum war gerade in der

Nachkriegszeit im nördlichen Ruhrgebiet essentiell. Hinzu kommen die runde Aula und die fließenden Erschließungsflächen, in denen vielfältige Formen der Kommunikation und Präsentation von Arbeiten möglich waren und sind. Doch nicht nur die Grundrissstruktur, auch die unmittelbare Lern- und Lehrumgebung inklusive der Ausstattung kann maßgeblich für das Gelingen moderner pädagogischer Konzepte sein. Hier geht es nicht um Fragen des technischen Funktionierens (Akustik, Licht und Luft). Hier geht es darum, den Lehrenden und Lernenden die richtige Mischung und Ausstattung an Lerngelegenheiten zu bieten, die zur Selbstorganisation und -erfahrung anregen. Ein sehr konsequentes Beispiel für durchdachte Lernumgebungen bietet die Privatschul-

gruppe »SBW-Lernhäuser«, die ihre Gründungseinrichtungen im schweizerischen Romanshorn geschaffen hat.

Privatschulgruppe »SBW-Lernhäuser«

Hier wurden ein altes Zollhaus, eine Schule aus den 1970er Jahren und eine kleine Fabrik zu sehr unterschiedlichen Lernhäusern qualifiziert. Im Alten Zollhaus ist eine kleine gymnasiale Oberstufe (Haus des Lernens) entstanden, in der Instruktionsräume vorhanden sind, die aber eine weit geringere Bedeutung haben als die Räume, in denen die Lernenden ihr Wissen festigen oder selber aneignen können (s. Abb. 4a, 4b, 4c).

Teufel und Liebe liegen bei der Gestaltung durchaus im Detail. So wurden z.B. ausgediente Bedienungswagen der Swissair für die individuelle Aufbewahrung von Unterrichtsmaterial eingesetzt. Dies alles macht natürlich noch keine gute Pädagogik aus, denn die Lehrenden wollen und müssen in einer flexiblen Unterrichtsgestaltung geschult sein, die eine Mischung aus Instruktion, Gruppen- und Einzelarbeit forciert. Und für die Lernenden und die Lehrenden gelten recht eindeutige Verhaltens- und Ordnungsregeln, damit auf diesem engen Raum erfolgreiches Lernen gestaltet werden kann.

Gute Hinweise darauf, wie bestehende Architektur in zeitgemäße Lernumge-

**Abbildung 4a: Haus des Lernens
»Instruktion«****Abbildung 4b: »Selbstlernen«****Abbildung 4c: »Entspannung«**

Abbildung 5: Blick in die Aula der Munkegaard Skole in Gentofte

Foto: Montag Stiftung Urbane Räume gAG

bungen verändert werden können, gibt auch das Architekturbüro von Dorte Mandrup aus Dänemark. Der Umbau

Munkegaard Skole

der Munkegaard Skole in Gentofte (bei Kopenhagen) ist ein Beispiel dafür, wie Gegenwartsorientierung in vergangenen Hüllen möglich ist. Die Bibliothek, die eine untergenutzte Aula in ihrer Funktion belässt, sie durch eine Bühne bereichert und gleichzeitig ein vielschichtiges Selbstlernzentrum ist, ist sicher eines der besten Beispiele dafür, wie scheinbar tote Ecken eines Hauses wieder sinnvoll mit Leben gefüllt werden können (s. Abb. 5).

Schlussfolgerungen

In diesem Beitrag sind längst nicht alle zu beachtenden Aspekte des Bildungsbaus angesprochen. Fragen wie Inklusion und energetische Ertüchtigung konnten an dieser Stelle nicht berührt werden, sind aber in allen großen Umbauprojekten und Neubauten handlungsleitend. Der Artikel konzentriert sich auf die Themen, bei denen

Bildungseinrichtungen schon in der Planung ganz bewusst Akzente setzen können und auch müssen. Denn wie gesagt: Noch sind wir nicht im Zeitalter der flüssigen Architektur – das heißt, um ein paar Grundentscheidungen, die die Bildungsträger und die Architekten zu Antworten zwingen, die nur mit »entweder – oder« beantwortet werden können, kommen die Bauherren nicht herum. Je sicherer und durchdachter diese Entscheidungen sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass Architekten mit bedarfsgerechten, optimalen und effektiven Gebäuden antworten können. Guter Bildungsbau beginnt mit einem guten Planungsprozess, einer Phase 0, in der die Nutzer ihre Haltung und ihre Praxis strukturiert verankern können. Grundsätzlich gibt ein guter Bildungsbau möglichst unterschiedlichen, heterogenen Nutzern Raum, um individuell, in kleinen Gruppen und auch frontal Lernen zu gestalten. Da Lernen ein aktiver Vorgang ist, wird es notwendig sein, die eindimensionale »Sender-Empfänger-Kultur«, die in deutschen Bildungseinrichtungen leider noch vorherrscht, weiter aufzuweichen. Hier kann auch das Gebäude Beiträge leisten. Guter Bildungsbau endet erst bei der Ausstattung der Räume. Hier

gilt: Der Raum selber und die Ausstattung des Raumes sollen die optimale Lernumgebung für flexibles Lernen zur Verfügung stellen. Flexible Möbel und Tafeln werden allerdings dann nutzlos, wenn der Raum mit ihnen zu vollgestellt ist.

Abstract

Der Beitrag konzentriert sich auf Innovationen des Schulbaus, die als Inspirationsquelle für erwachsenenbildnerische Bauvorhaben dienen. Anhand der Beispiele des Orestad College, der Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Lünen, der Privatschulgruppe »SBW-Lernhäuser« und der dänischen Munkegaard Skole verdeutlicht Frauke Burgdorff, wie unterschiedlich Architektur auf das jeweilige pädagogische Konzept eingeht.

Literatur

Dewey, J. (1993): Demokratie und Erziehung. Weinheim

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft/ Montag Stiftung Urbane Räume (Hg.) (2012): Schulen planen und bauen. Grundlagen und Prozesse. Berlin/Seelze



Frauke Burgdorff ist seit 2006 Vorstand der Montag Stiftung Urbane Räume gAG, Bonn

Kontakt: f.burgdorff@montag-stiftungen.de

Hinweise zur Urhebererschaft: Die Montag Stiftung Urbane Räume und die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft beschäftigen sich seit 2006 intensiv mit Fragestellungen der »Pädagogischen Architektur«. Viele Ideen und Texte sind in dieser Gemeinschaft entstanden, zahlreiche Inspirationen von Partnern aus den Projekten und aus dem Kompetenzteam »Pädagogische Architektur« der Stiftungen sind eingeflossen. Wir danken allen Beteiligten für Ihre Ideen und Beiträge, die auch diesen Beitrag weiter qualifiziert haben, und bitten darum, unsere Ideen als Stoff für die Weiterentwicklung des Eigenen zu nutzen.